

Raum mit Folter und Scheiterhaufen, aber auch auf gehobener intellektueller Ebene intensiv geführt wurden, wie zum Beispiel aus dem – fiktiven – Brief von Galileo Galilei an eine Medici Prinzessin hervorgeht, in dem Formulierungen zu den ‚beiden Wahrheiten‘ gefunden wurden, die heute sinngemäß in kirchlichen Dokumenten zu lesen sind (Mayer, Thomas F., Galileo Galilei. Lettera a Cristina Di Lorena / Brief an Christine Von Lothringen, ed. M. Titzmann / Th. Steinhauser, Passau 2008.)

Barton widmet sich aber den Reformatoren M. Luther, H. Zwingli und Calvin und deren Vorbereitern, den Waldensern, J. Wiclif und J. Hus. Sie rütteln allerdings nicht an der Wahrheit der Bibel, sondern mit ihrer Hilfe vielmehr an der Autorität der sie überliefernden Institution, der wegen der Missstände unglaublich gewordenen römischen Kirche. Luther wagte aus der Kraft der existenziellen Erfahrung mit den paulinischen Aussagen über die Rechtfertigung den Aufstand gegen die römische Kirche, der alleinigen kompetenten Verwalterin der Bibel. In dieser Auseinandersetzung erfuhr die Bibel unter dem Leitsatz „sola scriptura“ eine Blütezeit, genährt auch von den technischen Möglichkeiten des Buchdrucks.

In der Folge ließ allerdings die Geistigkeit des Humanismus die unbequemen Anfragen an den Inhalt der biblischen Bücher nicht verstummen. Als einen „der ersten rationalistischen Denker seiner Zeit“ führt Barton den jüdischen Philosophen B. Spinoza (1632–1677) ein. Nach seinem Programm kann die Bibel wie jedes andere Buch gelesen werden, wobei er „als größte Neuerung“ für die Bibellektüre „die Unterscheidung zwischen dem *Sinn* und der *Wahrheit* von Texten“ (518) einführt. So erklärte er strittige Punkte wie Wunderberichte aus dem Textzusammenhang. In dessen Gefolge bespricht Barton die Positionen J. S. Semlers, W. Vatkes, J. Wellhausens, F. C. Bauers, und überrascht damit, dass er die Väter der modernen ‚Leben-Jesu-Forscher‘, H. S. Reimarus und D. F. Strauß, als „Schalken“ (engl. „Imps“, 420) bezeichnet, weil sie es lieben, die Glaubensvorstellungen anderer Leute mit den ungenießbaren Ergebnissen der Bibel Forscher zu konfrontieren. Auch Barton hat immer wieder ultra-orthodoxe und fundamentalistische Gläubige als LeserInnen im Auge und erspart ihnen den Hinweis auf die modernen Erkenntnisse der Wissenschaft nicht, wenn es z. B. um das Verständnis des Sieben-Tage-Werks in Genesis 1 geht. Und

ebenso wenig verschweigt er die Möglichkeit oder die Wahrscheinlichkeit, dass Moses nicht der Autor der ‚Fünf-Bücher des Mose‘ ist oder dass im Neuen Testament nicht alle Briefe den darin genannten Autoren zuzuschreiben sind. Von der „modernen Bibelforschung“ verfolgt er die neuen Strömungen und meint, dass sie in eine „hochpluralistische Phase“ eingetreten sei (536–543, hier 543), ohne sich dabei einer bestimmten Richtung ausdrücklich anzuschließen. Doch bekräftigt er am Schluss sein Anliegen, dass die Lektüre der Bibel „unentbehrlich“ sei (616). – Barton ist ein wegen seines großen Drucks gut lesbares und wegen seines reichen Inhalts spannendes und informatives Werk gelungen, das alle Bibelinteressierten mit großem Gewinn lesen werden. Es schließt mit einem Literaturverzeichnis, das vor allem englische Titel enthält, den separat gedruckten Anmerkungen, dem Abbildungsverzeichnis, vier Karten zum Mittelmeerraum sowie zu Israel, und wertvollen Registern zu den Bibelziten und ein Orte-, Personen- und Sachregister.

Innsbruck

Josef Oesch

♦ Schmid, Konrad / Schröter, Jens: Die Entstehung der Bibel. Von den ersten Texten zu den heiligen Schriften. C. H. Beck Verlag, München 2019. (504; 48 Abb., 4 Karten) Geb. Euro 32,00 (D) / Euro 32,90 (A) / CHF 32,62. ISBN 978-3-406-73946-0.

Wie entsteht eine so komplexe Büchersammlung wie die Bibel? Die beiden protestantischen Spezialisten für Altes und Neues Testament analysieren die Entwicklung aus einer historischen und religionsgeschichtlichen Perspektive.

Zuerst geht es um die Frage, was die Bibel ist, für welche religiöse Gemeinschaft welche Form der Bibel welche Verbindlichkeit beansprucht sowie in welchen physischen Formen die Texte überliefert worden sind. Den Ausgangspunkt bildet wie immer das Judentum, ehe die christlichen Positionen dargelegt werden. Das zweite Kapitel verortet das Entstehen der biblischen Texte im Kontext des Alten Orients, seiner Schriftkultur und Literaturproduktion im Übergang von einer Kultreligion zu einer Buchreligion und unter der Voraussetzung der Entstehung der Alphabetschrift. Chronologisch werden dabei die für die sog. Königszeit in Israel und Juda vom 10. bis zum 6. Jh. v. Chr. vermuteten Entwicklungen dargestellt.

Als äußerst wichtige Phase für das Entstehen einer verbindlichen Schriftensammlung ist die babylonische und persische Zeit vom 6. bis zum 4. Jh. in Anschlag zu bringen (3. Kapitel). Dort werden u. a. in einem vielschichtigen Prozess durch Aktualisierung und Fortschreibung bestehende Textcorpora erweitert, was sich auch in der hellenistisch-römischen Zeit vom 3. Jh. v. bis ins 1. Jh. n. Chr. fortsetzt (4. Kapitel). Damit ist die Schwelle zum Neuen Testament erreicht, an der die Gestalt und das Wirken Jesu (5. Kapitel) im Horizont des Judentums und seiner Schriften gedeutet werden und eine weitere Schriftensammlung für das Christentum entsteht (6. Kapitel), dessen Formierung bis ins 4. Jh. n. Chr. nachgezeichnet wird. Parallel laufen die Entwicklungen im Judentum hin zur Fixierung eines Kanons und der Entstehung weiterer Schriften wie u. a. Mischna und Talmud (7. Kapitel). Im letzten Kapitel wird die Wirkungsgeschichte der Bibel in der Gestalt von Übersetzungen als auch in jener von Zugängen zu den Texten bis in die Moderne und einem Best-Off von (s/w) Bildern aus der Kunstgeschichte illustriert.

Schmid und Schröter haben eine große Informationsfülle in einen auch für ein breiteres Publikum lesbaren Darstellungsweise arrangiert – was auch angenommen wird, wie die bereits vielen Neuauflagen zeigen. In der durchwegs ausgewogenen Darstellung werden ebenso die jeweils eigenen Forschungspositionen der Autoren erkennbar. Besonders gut sichtbar wird immer wieder die materielle Kultur der Texte und die damit verbundenen Trägerkreise (diese Kapitel enthalten Bildmaterial und Karten in s/w) als auch die zugrundeliegenden theologischen Konzepte und die Entwicklungen in der Rezeption. Wohltuend ist, dass grundlegende alt- und neutestamentliche Fragen miteinander und nicht nebeneinander behandelt werden und damit immer das jüdische Verständnis der Texte im Blick bleibt. Neben den biblischen Texten wird zudem die reiche außerbiblische Literatur thematisiert. Wichtige Textpassagen werden im Rahmen der Darstellung in Übersetzung angeboten. Endnoten dokumentieren die verwendete Literatur, welche am Buchende kapitelweise arrangiert einen aktuellen und soliden Forschungsüberblick bieten. Register (Bibelstellen, Namen- und Sachregister) ermöglichen auch gezieltes Nachschlagen.

Die Vielfalt der Biblischen Bücher, ihre konfessionellen Fassungen und historischen

Entwicklungsprozesse sind miteinander verbunden wie die verschiedenen Räume in einem Haus (299). Schmid und Schröter haben diese Entwicklungsprozesse in einem großen Wurf verständlich dargestellt.

Linz

Werner Urbanz

ETHIK

♦ Horstmann, Simone: Was fehlt, wenn uns die Tiere fehlen? Eine theologische Spurensuche. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2020. (224) Klappbrosch. Euro 24,95 (D) / Euro 27,80 (A) / CHF 25,44. ISBN 978-3-7917-3196-4.

Die an der TU Dortmund lehrende Theologin Simone Horstmann, die bereits zahlreiche Beiträge zur theologischen Zoologie publiziert hat, liefert mit vorliegender Monografie eine Zusammenschau ihrer Forschungserkenntnisse. In sechs unabhängig voneinander lesbaren Kapiteln fragt sie „nach den vielfältigen Beziehungen zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Tieren“ (13). Horstmann will dabei „die Angst vor einem Verlust der Tiere (...) in ihrer existentiellen Bedeutung“ (14) erfassen. Damit tritt sie über den biologisch-ökologischen Bereich hinaus und unternimmt eine Analyse auf philosophisch-lebensweltlicher und schöpfungstheologischer Ebene.

Im ersten Kapitel bestimmt die Verfasserin die gegenwärtige gesellschaftliche und theologische Stellung des Tieres im Kontext des Themas von Tod und Sterben. Sie konstatiert bündig: „Während der Tod des Menschen metaphysische Qualität besitzt, sei der Tod der Tiere bedeutungslos“ (19). Daher stellt sich die Verfasserin die Frage, ob die Moderne „noch in der Lage ist, den massenhaften und industriellen Tod der Tiere (...) als jenes Grauen anzuerkennen, das er ist“ (19). Nach der Verfasserin sind die Tiernarrative der Moderne unter zwei Aspekten zusammenzufassen, die zugleich eine Ambivalenz verdeutlichen: Zum einen betrachtet der Mensch Tiere als „Sinnbild für die pure Lebendigkeit“ (21); zum anderen konfrontieren Tiere den Menschen „mit dem Schrecken der Kontingenz (...) des Lebens“ (22). Für die Verfasserin stellt diese Zweideutigkeit eine „säkulare Zwei-Naturen-Lehre“ (26) dar, in welcher sich „Bewunderung und Schreckstarre (...) in unserem Blick auf die Natur“ (27) verbinden.